Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Ernst Zahn, seine Persönlichkeit, seine Welt, sein Schaffen

Autor: Ermatinger, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Zahn,

feine Perfönlichkeit, feine Welt, fein Schaffen.

Bon Emil Ermatinger.

Mit zwei Abbilbungen.

s war eine klare Oktobernacht. An ben Wänden zu beiden Seiten des Göschenenthales lag bis tief zur Thalsohle herab schimmernd frischer Schnee. Auf den höhern Hängen wob eine zauberhafte

Helle: das Licht des Bollmondes, den uns sere Blicke noch nicht erreichten.

Wir hatten den Abend in der trau= lichen Erkerstube von Ernst Zahns Häus= chen am Rand des Dorfes, feiner "Bergruh", verbracht, hat= ten geplandert und abwechselnd vorgele= fen, indes die fleißi= ge Hausfrau allerlei Gewandiverk für die Rinder instand gesetzt hatte. Run wandten wir uns jum Behn, unsern allnächtlichen Weg nach dem Bahn= hof anzutreten, wo Bahn und ich hauften.

Das Licht in un= ferer kleinen Blend= laterne, mit der wir uns nachts die stock= finftern Gaffen des Dorfes spärlich zu erleuchten pflegten, konnten wir heute löschen; benn kaum hatten wir einige Schritte gethan, so erschien der Mond por uns über bem Ramm der Berg= wand. Wir wandten uns um und schauten nach der Tiefe des Thales. Da leuchtete das gewaltige Feld

bes Dammagletschers in märchenhafter Herrlickeit auß ber bunkeln Tiefe bes Himmels, und ein geheimnisvolles Leben, burch das Licht des Bollmondes entzaubert, schien dort in der himmelnahen Höhe zu walten. Mir war, als müsse ich die seinen Stimmen der Geister, die über die silberhellen Gletschermatten glitten, ins Thal herabklingen hören. — Wir standen lang und schauten. Dann löste sich der Blick langsam vom Himmel und sank zur Erde. Da sahen wir noch aus den Erkersenstern der "Bergs

ruh" den roten Schein der Lampe in die bleiche Nacht hinausgrüßen. Ueber die ganze Landschaft breitete sich die sterndurchwobene Decke der schweigenden Bergnacht.

Ich muß immer an dieses Bilb benken, wenn ich mir bes Dichters

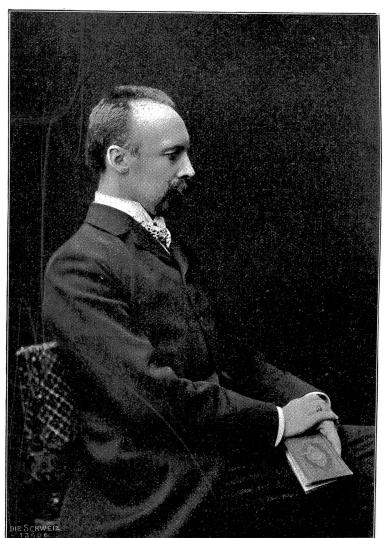
mir des Dichters Gestalt vergegenwärstige, oder wenn ich etwas von ihm lese, und mir scheint, als sei dieser doppelte Glanz, das große stille Leuchten des

Dammagletschers und das trauliche Lämpchen seiner Stube, für Zahns Wesen charakteristisch.

Ernst Zahns äu= Beres Leben ift in einfachen Geleifen gelaufen, wie das so manches andern Boe= ten : es fommt ja auch für die Tiefe und Reife des Bei= stes, wie uns etwa der Lebensgang Mö= rikes zeigt, nicht so fehr auf äußere Er= eigniffe, als auf in= nere Erlebniffe an, gerade wie die Fülle der Erfahrung nicht nur auf der Zahl der Jahre gegründet ift.

In Zürich ift er am 24. Januar 1867 geboren. Sein Bater, ber aus Bayern stammt, führte bei der Geburt des Knasen daß Café littéraire, dann übernahm er daß Gesellschaftshauß zum Baugarten (an der Stelle der

heutigen Börse). Nach einigen Jahren siebelten die Eltern nach Sibers im Wallis über, wo der Bater einen Sasthof gepachtet hatte; der Knade aber kehrte bald wieder zu den Großeltern mütterlicherseits nach Zürich zurück, um hier die Schule zu besuchen. Aus dieser Zeit steht besonders lebhaft in des Dichters Gedächtnis die Gestalt des biedern und einfachen Großvaters, des Metzgermeisters Johannes Buck, der sein Geschäft in dem Hause "zur Mausfalle" an der untern Kirchgasse



(brustahn)

betrieb. "Ich sehe ihn — erzählt er — am Fenster seiner einsachen Wohnstube stehen, hembärmelig, das Rasiermesser in der Hand. Ein grauer, schmaler Bartstranz umlief ihm Wangen und Kinn; was innerhald dieses Kranzes lag, wurde sorgfältig rasiert. Er war ein mittelgroßer Mann mit scharsgeprägten Zügen und hellen, leuchtenden, blauen Augen. Ihre Lider hatten zu viel runzelige Haut, und wenn sie aufgeschlagen waren, bildete diese ein scharfes Dreieck, aus dem der Blick wie ein wachsam Hündlein aus dem Hause siehen sinn hätte er wohl die litterarischen Neigungen des Enkels mit wenig Freude gesehen.

Denn bereits warf der junge Symnasiast sehnsüchtige Blicke in die Gefilde der Dichtung. Die klassischen Dramen wurden gelefen; boch nur benjenigen Stellen vermochte der Knabe ein tieferes Interesse abzugewinnen, "die eine Steigerung der Handlung bedeuteten und mo-Zweikampf, Mord ober Schlachtgetummel möglich schilberten, weshalb bie Konigsbramen Chakespeares und Schillers Jungfrau von Orleans, auch ein paar Ballaben Freiligraths immer wieder an die Reihe kamen." Wenn die Lekture dieser Werke die abenteuerdurstige Phantafie erfüllten und befruchteten, so nährte ein Boeftealbum, in das eine Tante Dichtungen mehr ober minder großer Meister, meist elegisch-weltschmerzlicher Art, eingetragen hatte, des Knaben sinnendes Gemut. Db nicht schon in diesen Reigungen des Kindes die beiden Sauptseiten ber Dichtung bes Mannes, einerseits ber hang zum Wild-gewaltigen, anderseits bie Liebe für bas Zartfinnige, im Reim ausgebildet liegen?

Die ersten eigenen Verse entstanden stammelnd, uns geschickt, aber aus drängendem Herzen geboren, und rührend und bescheiden zugleich ist es, wie er die Gedichte aus jenem Poesiealbum abschrieb und sie — ja nicht seine eigenen! — jungen Freunden und Freundinnen heimlich

zusteckte - und Spott bafür erntete.

In der Schule wollte es nicht recht vorwärtsgeben, zum großen Leid der Eltern, die inzwischen - bas Geschäft in Siders war durch die Weiterführung der Gisenbahn nach Brieg entwertet worden — wieder nach Zürich übergestedelt waren. In diese Zeit fällt der Bersuch, die heißgeliebte Mutter zur Vertrauten des geheimen poetischen Schaffens zu machen. Gin Gebicht, das auf ben Umschlag eines Schreibheftes geschrieben mar, murbe in der Mutter Nähkorb eingeschmuggelt. "Es trug wir ergablen nach ben Worten bes Dichters - feinem Verfasser Schelte ein und starb zur Stunde, da die Mutter es fand, einen verächtlichen, schmachvollen Tod. Mus ben blaffen Bügen ber lieben Frau aber, die es mit rascher Hand zerriß, zuckte geheimer Rummer, und aus ihrer scharfen Rebe: "Wende beine Zeit zum Lernen beffer an und lag folche Dummbeiten!" zitterte die Angft ber Mutter, die unter brudenben pefuniaren Sorgen litt, es möchte ber Sohn migraten."

Die ersehnte Veränderung in den äußern Verhältenissen kam im Jahr 1880, als der Vater die Bahnhoferestauration in Göschenen übernahm. Der Wechsel sollte dereinst für die innere Entwicklung des Jünglings von

der höchsten Bedeutung sein.

Da ber Knabe im Gymnasium nicht gedieh, so nahmen ihn die Eltern vorderhand aus der Schule in die neue

Beimat hinauf. Es war bamals noch eine lange und muhfame Reise. Bon Fluelen an ging's mit ber Poft. Es war spät im Herbst. Das Wetter war rauh, und in Wassen lag ber Schnee boch auf ben Stragen. Und wenn auch die Beschwerden der Reise über all den neuen Eindrücken rasch vergessen wurden, es wollte dem Knaben in bem einfamen Bergdorf, mit dem bes Mannes Wefen später so enge verwachsen follte, durchaus nicht gefallen. Die gewaltigen Bergwände, die von allen Seiten gegen bas Thal herandrängten, brückten ihn, und bie große Stille machte ihm bang. Er verftand es noch nicht, in ben Spuren bes Lebens, Die fich ihm spärlich zeigten, das allgemein Menschliche zu deuten, und er besaß noch zu wenig eigene Fracht, um die Ginsamkeit mit den Gestalten seiner Phantasie zu erfüllen. Er mußte zuerst noch das Getriebe der breiten Welt feben, ehe ihm das Schweigen ber hohen Berge lieb wurde.

Nach einiger Zeit wurde der Knabe in das Institut Breidenstein in Grenchen gebracht. Da glückte ihm, was ihm in Zürich nicht hatte gelingen wollen: er arbeitete mit Lust und Ersolg in der Klasse mit, und die besten Zeugnisse wanderten in die Berge. Daneben wurde den

Musen geopfert.

Als die Zeit der Berufswahl heranrückte, entschied sich der Jüngling für den Beruf des Baters. Nachdem er im Hotel Beau-Nivage in Genf seine Lehrzeit als Kellner durchgemacht hatte, bekleidete er eine Stelle als Hotelsekretär in Genua und hielt sich nachher zur Ersternung der englischen Sprache eine Zeit lang in Haftings auf. Darauf kehrte er wieder in die Berge zurück, im väterlichen Geschäft zu helsen. Auch jett noch wollte ihm, der die Welt geschmeckt, die Stille und Abgeschlossenheit keineswegs behagen. Er that verdrossen seine Pflicht und machte in den Mußestunden seinem Mißmut in schwülstigen Versen Luft.

Da setzte ein äußeres Ereignis dieser qualvollen Unzufriedenheit ein Ziel, indem es den Fluß seines Geistes in ein Gebiet lenkte, wo unter seinen lebenweckenden Fluten eine Fülle schönster Blumen aufsprießen sollte: die Gemeindeversammlung von Göschenen wählte den zwanzigjährigen Jüngling in den Gemeinderat. "Ich begann — erzählt er — mit Eiser mich in die engebegrenzte Politik der Berggemeinde einzuleben. Ich saß mit meinen Bauern in enger dumpfer Stude beisammen, maß mich mit ihnen in kunstlosem Redegesecht und sing an, auf die Würde meines Dorfmagnatentums mir etwas einzubilden." Und nachdem einmal das innere Band mit dem umgebenden Leben geknüpst war, ließ auch der Anlaß nicht warten, der des Jünglings dunkelm Sinnen und Träumen das ersehnte Licht brachte.

Im Jahre 1887 wurde auf dem Friedhof von

Im Jahre 1887 wurde auf dem Friedhof von Göschenen das schöne Denkmal für den Erbauer des Gotthardtunnels, Louis Favre, und die mährend der Bauzeit verunglückten Arbeiter eingeweiht. Bei der Enthüllungsseier trug das junge Mitglied des Gemeinderats ein Gedicht "An die gefallenen Arbeiter" vor, das später, von einigen freundlichen Worten für den Verfasser begleitet, im "Luzerner Tagblatt" veröffentlicht wurde. Und nun löste das Interesse, das ihm entgegengebracht wurde, den dumpfen Bann mehr und mehr. Seine Augen wurden geöffnet und erkannten die Pracht und die Wunder der Landschaft, die ihn umgab. Seine neue

Heimat begann, ihm ans Herz zu wachsen. Eine neue Lebensfreude erwachte, und uppig ichog poetische Saat auf. Gedichte entstanden, die in Zeitungen veröffentlicht wurden. In der Unterhaltungsbeilage des "Luzerner Tagblatt" erschienen Novellen. Im Jahr 1892 trug er mit seiner Erzählung "Kämpfe" — der von dem Dichter gewählte Titel wurde spater vom Berleger für bie Buchausgabe wenig geschmackvoll in "Herzenskämpfe" umgeandert - einen vom "Schweizerischen Familien= wochenblatt" ausgesetzten Preis bavon. Wer vermöchte ben Stolz des Fünfundzwanzigjährigen zu schilbern, als er das erste Honorar empfing! Ob aber nicht das Lächeln, das über das ernfte Geficht der Mutter huschte, feine Bruft noch höher schwellte?

Im folgenden Jahr konnte er sein erstes Buch, eben jene "Rampfe", als hochzeitsgabe feiner Braut ichenken, bie als seine Frau im Ottober zu ihm in die Berge zog. Bier Jahre lang noch führte er bas Geschäft gemeinsam mit bem Bater. Dann zogen fich die Eltern nach Zurich zurud. Er hatte bie Laft bes Geschäftes allein zu tragen; benn die Sorge ber jungen Frau und Mutter nahm mehr und mehr das wachsende Häuflein Rinder in Anspruch, das rasch die Ginsamkeit bevölkerte.

Und seinen Kindern hat er denn auch das hübsche Hähnhof, am Ausgang bes Dorfes mit seinen grünen Läden den Wanderer freundlich grüßt, welcher gegen die Goschenenalp zieht. Es ist ein gar trauliches Nest, biefes Sauschen, fo recht als eine Stätte friedlichen Blückes geschaffen. Um bellften aber glanzt bies Blück, wenn in den Abendstunden der Bater, den die Arbeit ben Tag über fern halt, unter feine Kinderschar tritt.

Zahn ift ein gar guter Bater und Gatte. Darauf beutet schon die Liebe, mit der er an der Mutter hangt. Und hatte ihn feine Ratur nicht bazu geführt, die Gin= samkeit hatte es ihn gelehrt. Denn jo fehr ber Dichter die Bergleute liebt und fich in ihre Gigenart hinein= gelebt hat, fie felber nehmen an feinem Befen recht wenig teil. Die wenigsten wiffen, daß ber "Bahnhofwirt" auch so nebenbei ein Bücherschreiber ift. Raum daß hie und da ein altes Bäuerlein, das in Altorf zufällig in einem Zeitungsblatt gelesen, daß wieder ein neues Buch von bem Gofchener Bahnhofrestaurateur erschienen sei, ben Dichter, wenn es ibm begegnet, verftandnisinnig anblingelt, lächelnd ben Finger erhebt und fagt: "Sett hat man's aber wieber einmal gelesen." Und die Bauern haben ja auch recht: wenn fie noch lefen würden, was sollen fie die Dinge in den Büchern suchen, die ihnen von Kindsbeinen an so vertraut, zu vertraut find?

Also sind, wenn nicht etwa Besuch da ift, die Gatten einzig auf fich und bie Rinber angewiesen. Gie muffen einander alles sein. Da lernt man die Kraft der Familie Schätzen. Der Dichter hat biesem Gebanken einmal in ben schönen Bersen Ausbruck verliehen:

"Wir haben eine Welt für uns allein. Da brin ist's friedvoll ftill tagaus, tagein! Und aus der Welt, der lauten, großen, fällt Rein Mißklang je in unfre kleine Welt! — Da draußen wogt's und fturmt's wohl früh und spat, Bor unferm Thor die Liebe Bache fteht Und bannt ben Sturm, der dort die Brandung schwellt, Aus unfrer Welt!"

Und ich meine, diese Ueberzeugung, daß das Dafein



"Bergruh". Ernft Bahns Sauschen in Gofchenen.

bes Einzelnen nur bann gludlich und fegensreich fei, wenn es im Schoß der Familie gesichert ruht, ist der Grundgebanke seiner Werke, ben er unermudlich burch die verschiedenste Behandlung und immer wieder einprägt. Gleich in seiner ersten Novellensammlung "Echo", welche die, wenn auch noch oft unsicher und leise gezogenen, Grundlinien seiner Dichtung enthält, tritt uns biese Unichanung mehrfach gar eindringlich entgegen. Die erfte Erzählung, "Geigenfriedli", schildert, wie ein heimat= loser Musikant trotz fremder Intrigen Heimat und Weib gewinnt. In der zweiten, "Buße", erzählt der Dichter, wie ein Weib, das für einen Augenblick den Lockungen bes Jugendgeliebten gehorcht und ihrer Pflicht gegenüber bem tobkranken Gatten zu Saufe vergißt, zeitlebens auf bas Glud ber Che verzichten muß. Aehnlich ift das Problem der vierten Erzählung, nur daß der Sundige der Mann ift. In der letten nimmt gar die Mutter eine furchtbare Luge auf fich, um bas Chegluck ber Tochter ju grunden. Beitere Beifpiele ließen fich in andern Werken, etwa in "Bergvolt", ben "Reuen Bergnovellen" ober in "Menschen" finden. Im "Erni Behaim" ift burch bas entsagungsvolle Schickfal bes Richters einbringlich ber Glaube an die unantastbare Beiligkeit ber Ghe bargeftellt, wie er in ben Bergen bes einfachen Bergvolts lebt, besfelben Boltes, bas in gefunber Sittlichkeit fich über die engen Satzungen pfaffischer Lehre hinwegfest, ben Erni Behaim von ber Schulb bes Muttermords freispricht und ihm jum höchsten Glück hilft, zur Che mit ber Jugendgeliebten Trub. Auf ber Familie ist ber Staat gegründet. Man

lernt in ber Ginsamkeit auch ben Wert ber Beimat, die

Rraft des Bolkes schätzen. Zumal in einer folchen Einsamkeit, welche die Herrlichkeit des Baterlands fo tonend verkundet, wie das reizvolle Thal von Gofchenen. Und so erweitert sich benn bei Zahn folgerichtig ber Gebanke von bem segnenden Ginfluß ber Familie auf bas Los bes Individuums zu bem Glauben, daß der Einzelne im thätigen Wirken für das ganze Bolk Gesundung für seine krankende Existenz finden kann. Schon in "Der Guet", der britten Erzählung im "Bergvolt", ist diese Anschauung vorbereitet; klarer tritt sie im "Albin Indergand" hervor. Hier zwingt ber Held, der burch fremde und eigene Schuld die Berachtung seiner Beimatgenoffen auf sich gelaben hat, durch seine eifrige Mitwirkung an ber Rettung bes Beimatborfes, bas ber Bergfturg gefährbet hat, seine Mitburger zur ichweigenben Duldung, und burch feine fichere Belbenkuhnheit in den Franzosenkämpfen gewinnt er sich die Achtung der Seinen wieder, die, dankbar seine Tuchtigkeit erkennend, ihn, den verschupften Waisenknaben, dereinst zum Prases er= wählen. Hier munben die Interessen des Individuums in die der Gesamtheit ein. In andern Fällen hat Zahn Familie und Staat in ein gegensätzliches Berhältnis ge= stellt. So in "Der Buger" (in der Sammlung "Bergvolt"), wo ein junger Bursche ber Heimatgemeinde, die ihn verläftert, Balet sagt und, durch die treue Liebe seines Maitli belohnt, das ihm in die Fremde nachzieht, sich fern von der Heimat ein neues Glück baut. Den ers bittertsten Kampf bes Ginzelnen gegen die ganze Gemeinde und deren Oberhaupt, den Präses, schilbern die "Herrgotts= fäden". Wenn in "Der Büßer" und "Herrgottsfäden" ber Dichter auf Seiten des Einzelnen zu stehen scheint, so steigt in zwei andern Romanen bas Bange als bas Höhere über das Ginzelleben: im "Albin Indergand" fühnt ber Prafes die Schuld, die er in seiner Familie auf sich gela= ben, durch ben Tod fürs Vaterland; da heilt das Ganze bie Wunden des Ginzelnen. Faft entgegengesett ift das Problem in "Erni Behaim"; da fordert die Gemeinde, Die den Erni Behaim so freigebig mit Glud beschenkt, vom Richter Gallus gebieterisch, daß er dem Wohl des Ganzen sein eigenes Lebensglück opfere.

Aus der starken Betonung von Familie und Staat entspringt bei Zahn auch das hohe sittliche Bathos; benn Die Sitte ift Die Grundlage ber Familie, jum Gefet fristallisiert im Staatsleben. Seine Werke leben in einer durch und durch ethischen Atmosphäre, er ist ein moralischer Dichter, wie, um ihn mit einem ber Größten zu vergleichen, Schiller. Man möge ben Ausdruck "moralischer Dichter" nicht falsch beuten. Ich verftehe unter ber Bezeichnung nicht einen ber beliebten "Dichter fürs beutsche Haus", die in ben Spalten von Familien= blättern mit ihren poetisch meist wertlosen Produkten eine Scheinsitte predigen, die Lefer belehren wollen. Denen fteht Bahn meilenfern; benn er ift ein ernfter Dichter. Er will nicht Sittlichkeit im gemeinen Sinn lehren, was ja überhaupt unmöglich ist, sondern er stellt Probleme ber Sittlichkeit künftlerisch bar. Und weil ihn, den Dichter, die Probleme der Sittlichkeit im höhern Sinn anziehen, so fieht er fich oft gezwungen, ben vulgaren, traditionellen Sittengesetzen, die besonders die Bauern und Kleinstädter so manchmal zu Handlungen schroffster Lieblosigkeit hinreisen, scharf entgegenzutreten. Denn Zahn kennt auch die schlechten Seiten seiner Bergleute

und scheut sich, trotz seiner gelegentlichen Neigung zu ibealissieren, nicht, etwa ihre sittliche Starrheit kräftig zu verurteilen. Man braucht nur an die ungerechte, voreingenommene Starrköpfigkeit der "frommen" Andergandner gegenüber dem Steiner-Lori (in "Der Büßer") oder an das Benehmen der Anderhaldner gegenüber dem Albin Indergand zu denken. Schon in der Sammlung "Echo" ist eine Novelle, "Der Lug", in welcher der Dichter mit sorgfältiger Motivierung die sittliche Zulässigkeit einer schweren Lüge in einem individuellen Fall dem freien, denkenden Leser glaublich macht und sich dadurch in einen bewußten Gegensatz zur Volksmoral stellt; er weiß, Sitte soll Wohlthat, nicht Plage sein. Darum läßt er auch die verachtete, besteckte Sabine Rennerin zur Ketterin des Vaterlandes werden.

Und endlich, weil Zahn immer die Forberungen einer höhern Sittlichkeit im Auge behalt, so geht er auch etwa heifeln Motiven nicht angftlich aus bem Wege; benn es ist ihm nicht verborgen, daß wahre und große Sittlichkeit von jedem Menschen, und von jedem aufs neue, mit Irren und Wirren erkauft werden muß, während jene leichterworbene Dutenbmoral, die immer behutsam geraden Weges wandelt, ein Prunken mit fremdem Besitztum ist. Darum scheut sich Zahn nicht, die Handlung der "Herrgottsfäden" auf dem nächtlichen Stelldichein Christens und Rosis aufzubauen; darum läßt er den Albin Indergand jene Schuld mit ber Komödiantentochter auf sich laden, weil der Jüngling seine spätere Tüchtig= feit und Brafeswurde burch fein Bergeben bezahlen muß. Aber — und das zeigt uns das Schicksal bes gegen= wärtigen Prafes im felben "Albin Inbergand" — webe bem Mann, beffen Sittlichkeit bann noch einen Rig bekommt, wenn sie durch die Erfahrung der Jahre und die Berhältniffe gefestigt sein follte! Der Knabe Albin, ber fich vergeht, ift noch in seinen Lehrjahren; aber ber gereifte Prases, der fehlt, muß die Schuld mit dem Tode bezahlen. Des Dichters Sittlichkeit ist nicht nur weit= herziger, milber, als die gewöhnliche Moral, sie ist auch, wenn es die besondern Berhaltniffe verlangen, unbarm= bergiger, konsequenter: denn die Bolksmoral duldet Taufende folder Menschen, die die Schuld bes Brafes auf fich gelaben.

So wird der Dichter allerdings auch indirekt zum Berkundiger der Sittlichkeit, seiner höhern Sittlichkeit, aber nicht auf dem Weg absichtlich moralischer Belehrung,

sondern fünstlerischer Gestaltung.

Man darf vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und sagen, daß es in erster Linie moralisches Interesse ist, daß Zahn bei der Aufstellung seiner Probleme und der Entwicklung seiner Gestalten erfüllt. Die rein psychologischen Probleme, wie sie neuere französische oder russische Schriftsteller lieben, oder wie sie Walther Siegsfried in "Tino Moralt" und "Fermont" mit höchster Kunst entwickelt hat, treten bei ihm durchaus in den Hintergrund. Daher läßt sich auch gegen die psychologische Gestaltung seiner Personen oft mancherlei einwenden. Man hat z. B. schon nicht ohne Berechtigung die mangelshafte psychologische Motivierung des Charakters des Pfarrherrn im "Albin Indergand" getadelt. Die leise Andeutung, daß er ein uneheliches Kind ist und als solches schon früh die Ungerechtigkeit der Welt ersahren zu haben scheint, ist nur ein dürftiger Ansatz zur psychologischen

Begründung seiner fast übermenschlichen Milbe und Weissheit. Noch stärker sind die Bedenken, welche gegen die Psychologie gewisser Partien der "Herrgottsfäden" geltend gemacht werden können; da scheint und namentlich die Gestalt des Tobias stark romanhaft, die Entwicklung seines Wesens folgerichtiger Natürlichkeit widersprechend: der Knabe, dessen beste Jugendjahre durch den Haß des Großvaters so verkümmert waren, der sich beständig wie ein räudiges Tier verkriechen mußte, hätte sich in Wirkslichkeit wohl kaum zu dem Ausbund von sittlicher Tückstigkeit, verständiger Kraft und entsagender Güte ausswachsen können.

In andern Fällen aber, wo nicht nur der an die raffi= nierte Binchologie "moderner" Menichen gewöhnte Lejer bei Zahn die feinere seelische Motivierung vermißt, schroffe Nebergänge ober gar Riffe in der Charakterentwicklung zu finden glaubt, liegt nicht Schuld bes Dichters, sondern Eigenart seiner Urbilder vor. Denn gleich ber Natur der Berge, die den Wanderer zwingt, über kyklopisch getürmte Felsblocke fich den Weg aufwarts zu suchen, die der ebenen ober allmählich ansteigenden Strafe widerstrebt, so find auch die Leute: Tugenden und Lafter, Luft und Weh liegen in ihrem Innern als gewaltige, rauhectige Quabern neben einander getürmt; tiefe, doch schmale Spalten klaffen zwischen ihnen, und nur selten verbindet ein glatter Steg den einen Block mit dem andern. Daher oft das Sprung= hafte ihres Denkens und Fühlens, das unvermittelte Auflodern ber Leibenschaft.

Zahn hat in ber Zeit, ba er mit seinen Bauern im Gemeinberat zusammensaß — benn in dieser Zeit werden wir seine innigste Berührung mit den Bergleuten suchen müssen — tiese Blicke in die Seele seines Bolkes gethan, und was er da geschaut, das erzählt er uns gerecht und treu. Wenn er hie und da mit des Dichters göttlichem Necht eine Lieblingsgestalt idealisiert, so bleibt doch das Ganze frei von schäferhafter Schönfärberei. Tugenden und Fehler seiner Leute sind diesenigen schlichter Naturmenschen. Auf der einen Seite bescheidene Genügsamkeit, felsenseste Redlichkeit, strenge Sittenreinheit, natürliche Hoheit und ursprüngliche Gemütstiese; auf der andern Seite aber auch schmußiger Geiz, bäurische Schlauheit, pfaffendienerische Engherzigkeit, starrköpsige Machthaberei und wildeaufbrausende Heftigkeit.

Es ift ein entlegen und abgeschloffen Stud Erbe, in bem Zahns Menschen leben, diefes Gofchenen- und Meienthal mit den angrenzenden Partien des Reußthals, und nur burch gang befonbere Schickfale läßt fich einer biefer Bergbauern bewegen, einen Schritt in Die Belt hinaus zu thun. Früher riffen bie Rriegsfahrten nach Welschland wohl ben einen oder andern mit, oder cs wallfahrtete einer, von Schuld gebrudt, zu ber Gnaben= mutter nach Ginfiedeln. In neuerer Zeit mag die Gifen-bahn an ben Markgebieten einigen Wandel geschaffen haben. Gewöhnlich aber find es nur ber Prafes und ber Pfarrer, die über das Beimatthal hinausgekommen find. Den Horizont ber übrigen umschliegen bobe Bergwande, die ben Blid ins Weite auf allen Seiten verfperren. Und beschränkt ift ber Rreis bes Lebens, ben fie ein= Schließen, klein die Bahl ber Menschen, die in biefem Bergneft fich zusammenbrangen, fich an einander halten im Winter und Sommer, in Glud und Leib; wenig mannigfaltig find bie Menfchentypen, welche aus ben

einfachen Berhältnissen hervorwachsen. Allen voran leuchtet die Gestalt des Präses oder Ammann, in frühern Zeiten Richter oder Thalvogt geheißen. Sie sehlt in keinem der umfassenden Dorsbilder Zahns, und des Dichters Blick ruht meist mit besonderer Ausmerksamskeit auf ihr. Mit mächtiger Körperkraft und außersgewöhnlicher Berstandesschärfe ausgerüstet, dazu im Besitz großen Wohlstandes, leitet er wie ein despotischer Herrscher die Geschichte des Dorfs oder Thals. Er führt durch, was er hinter seiner eisernen Stirn beschlossen. Wasseinem gewaltigen Willen trotzt, wird dei Seite geschoben oder vernichtet. Wer sich ihm beugt, hat ihm zu danken; benn er kargt nicht mit seinem Gut, wo es not thut.

Neben ihm steht ber Pfarrer, ber über bie Seelen ber Bauern kaum minder allgewaltig und unfehlbar herrscht, wie ber Prases über bie äußern Berhältnisse. Auch er barf, wo es sich um ein breiteres Dorfbild

handelt, kaum fehlen.

Und hinter ben beiden folgt nun die gefamte Schar ber Dorfingen, Manner und Frauen. Da ift ber arme Buriche, der fein Aug' zum Töchterchen des reichbegüterten Großbauern erhoben hat; ber "Strahler", ber fein Leben einsett, um einen foftlichen Kriftallschat zu heben; ber bauerliche Beighals, ber auf feinem Gelbfact fitt; ber Schulmeister, ber in Ermanglung irbijder Guter mit fanfter Demut von den himmlischen traumt; der Wild= hüter und Bannwart, der, pflichteifrig bem Frevel wehrend, bem Sag ber Bauern jum Opfer fallt. Und auf ber andern Seite die Weiber: die herrische, hartknochige Bäuerin, das Gegenftud jum Prafes; ober die dulbende, fruh von Leiben gebruckte, schweigenbe; bann bas junge Rind des Großbauern, das in Not und Widerstand bem armen Werber die Trene mahrt; ober die Bettlerin, bie ftolg fich ihrer Ehre wehrt, und als Wegenftuck bas lieberliche Weib, das, charafteriftisch genug, aus ber Fremde ins Dorf hineingekommen ift, ober, wenn es eine Ginheimische ift, die schlechten Sitten braugen ge-

Wie die Zahl der Menschen, so sind auch ihre Lebenssfragen und Interessen beschränkt. In erster Linie ist es die Sorge für des Lebens Notdurft, von der sie erstüllt sind. Der Wohlhabende ist ihnen der Größte, sofern er nur kein schmutziger Geizhals ist. Bescheiden im Hintergrund steht der Besitzlose, und nur besondere Verhältnisse überbrücken die Kluft zwischen Urm und Reich. Sodann ist es die Gründung des Hausstandes, die ihr Interesse beansprucht. Dazu kommen noch alle die öffentlichen Fragen, deren Kreis und Wichtigkeit der

Größe der Gemeinde angemessen ist.

Man darf sich nicht verhehlen, daß die Enge und Gleichförmigkeit des dörflichen Lebens den Erzählungen des Dichters eine gewisse stoffliche Gleichartigkeit, oft Einförmigkeit verleiht. Dieselben Menschentypen und Probleme begegnen häusig wieder; ich erwähne nur das Problem der ehelichen Treue, das meines Erinnerns behandelt ist in zwei Erzählungen auß "Echo", in "Erni Behaim", in "Menschen" und im "Albin Indergand". Müssen wir einerseits diese Gleichartigkeit mehr dem Stoff, als dem Dichter zur Last legen, so können wir anderseits nicht genug die seine Kunst der Ruancierung bewundern, mit der Jahn Abwechslung in das Gleichsörmige gebracht hat. Zum Beispiel die Gestalt des

Brases in den verschiedenen Erzählungen! Ueberall ift ber Stamm bes Charafters berfelbe, und in bemfelben Boden wurzelt er; aber welche feine Mannigfaltigkeit in der Gestaltung der Zweige! Stellen wir die Gestalt des Thalvogts in "St. Gotthard" (der ersten Erzählung in "Bergvolt") neben die des Richters im "Erni Behaim"! Beides gewaltige Menschen voll strotender Kraft und unbedingt herrschend über das Bolk. Aber mahrend ber Thalvogt seiner schrankenlosen Willfür und herrischen Leibenschaft bas Glud ber Seinen und bes Thales gu opfern nicht zögert, beugt sich ber gerechte Richter ber Stimme bes Volkes und zwingt seine eigenen Bunsche nieber. Andere Parallelen wären ebenso lehrreich, 3. B. zwischen dem Ammann in "Der Büger" ("Bergvolt") und bem Prafes im "Albin Indergand". Der wie hübsch ift bas häufig wiederholte Problem bes armen Burichen, ber nach Leiben und Rämpfen bas brave Mädchen beim= führt, variiert! Ober die verschiedenen Pfarrer, die Zahn gezeichnet hat! Es fällt mir hier, um wieder an einen ber Großen zu erinnern, ein Wort ein, bas Schiller einmal voll Bescheibenheit an Goethe Schrieb: "Mein Bedürfnis und Streben ift, aus wenigem viel zu machen . . . Weil mein Gebankenkreis kleiner ift, fo burchlaufe ich ihn eben barum schneller und öfter, und tann eben barum meine kleine Barschaft beffer nuten und eine Mannigfaltigkeit, die bem Inhalt fehlt, burch die Form erzeugen." Der lette Sat paßt wörtlich auf unfern Dichter.

Doch all die angeführten Merkmale Zahn'scher Kunst erklären noch nicht ben großen Reiz, ben seine Erzählungen auf die weitesten Kreise ausüben. Ich sehe ihn, ab= gesehen davon, daß der Blick des Kultur= und Ueber= kulturmenschen von jeher gern auf einfach-ländlichen Bildern verweilt hat, vor allem in der ftark subjektiven, perfonlichen Farbung seiner Dichtungen. Es scheint mir nicht zufällig, daß Zahn so vielen seiner Bücher Wid= mungen oder Verse vorangestellt hat, die von einer Be= ziehung zwischen dem Inhalt und bes Dichters Leben Auch diese epischen Darstellungen find erlebt, wenn auch nicht in gewöhnlichem Sinn, äußerlich, sonbern innerlich, künstlerisch. Sie bedeuten, wenigstens die reifern unter ihnen, gleichsam Stationen auf dem Wege ber Welt= betrachtung und Geistesvertiefung. Zahn gibt in seinen Erzählungen nicht epische Darftellungen objektiver Welt= bilber, wie es etwa Jakob Boghart thut, sondern bei ihm geht bas Intereffe für seine Bersonen jo weit, baß man des Dichters Sympathie ober Antipathie, Liebe ober haß für seine Menschen zwischen den Zeilen heraus= lefen kann. Der Pfarrer in ben "Berrgottsfäben" ift auf diese Weise fast zur Tendenzsigur geworden, deren leise Karikierung der Dichter später durch die hohe Idealgestalt des Priesters im "Albin Indergand" mehr als wett gemacht hat. Zahn steht nicht hinter, sondern mitten unter seinen Geschöpfen. Nebendei gesagt: es hängt biese ausgeprägte personliche Anteilnahme bes Dichters

für seine Gestalten mit dem moralischen Grundzug seiner Dichtung enge zusammen. Aus der durchaus persönlich gestärbten Darstellung entspringt der hohe Gesühlswert, der starke Stimmungsgehalt seiner Erzählungen. Ob er nun die tote Natur, ob er der Menschen Gesühle, Gedanken oder Handlungen schildert, stets geschieht es so, daß er den tiesen und bedeutenden Eindruck, den das dichterische Traumbild oder die Lebensersahrung auf ihn gemacht, gleich tief und bedeutend in die Seele des Lesers zu prägen vermag. Seine Darstellung ist nirgends farblos, gleichgiltig, kalt, und darum vermag er auch das Interesse des Lesers vom Ansang dis zum Schluß in Spannung zu erhalten. Längen kommen wohl hie und da vor; aber auch diese Stellen begleitet unsere fühlende Anteilnahme.

Und so ist es denn in letzter Linie nicht zum minbesten seine Persönlichkeit, die wir in seinen Schriften
lieben: die schlichte Wahrhaftigkeit gegenüber Menschen
und Verhältnissen, die innige Gemütstiese, mit der er
sich in Natur und Menschen versenkt, der hohe Ernst
und die sittliche Keinheit, die ihm gestatten, selbst die
heikelsten Situationen so darzustellen, daß auch das empfindlichste Ohr keinen Mißklang zu hören vermag; endlich, bei aller Zartheit des Gemüts, die kraftvolle Tüchtigkeit, die unauschaltsam vorwärts strebt; man würde es dem
schlanken, zartgegliederten Manne kaum ansehen, daß sein
Geist so derb gewaltige Bauern, wie seine Präsesgestalten
sind, erschaffen könnte.

Ich bin mir bewußt, mich in dieser Darstellung von Zahns dichterischem Schaffen einer gewissen Einseitigkeit schuldig gemacht zu haben: ich habe fast nur von dem Erzähler, von dem Lyriker und Dramatiker kaum gesprochen. Es geschah, weil ich es nur für meine Ansgabe hielt, die Grundlinien seines künstlerischen Charakters zu zeichnen, weil es an diesem Ort pedantisch und langweilig gewesen wäre, Werk für Werk aufzuzählen und durchzubesprechen. Sein Wesen offenbart sich in seinen Gedichten "In den Wind" und seinen Oramen, von denen das bekannteste "Sabine Kennerin" ist, nicht anders als in seinen Erzählungen, in diesen jedoch, als dem Schwerspunkt seines Schaffens, in kräftigster Weise.

Aber ich bin selber der Letzte, Jahn als "Berggeschichtenschreiber" kurzweg in ein Schiebfach der Litteraturgeschichte hineinzulegen; ich weiß, daß ein abschließendes Urteil über einen Dichter, der mitten im regsten und reichsten Schaffen steht, ein Unding ist, und ich weiß, daß er die Beschränktheit des Stoffes, die ihm sein enges Berggebiet auferlegt, am tiefsten selbst empfindet. Auch der reichste Duell der eigenen Brust muß langsam versiegen, wenn ihn die Außenwelt nicht speist. Wie einst der Knade, auf dessen Gemüt die hohen, engschließenden Bergwände gesdrückt, so strebt auch der Künstler hinaus in eine größere Welt, in eine weitere, höhere Kunst. Möge es ihm geslingen, sie zu erreichen, ohne daß er im weiten Feld das verliert, was die stille Bergeinsamkeit in ihm gezeitigt, die Tiese, Innigkeit und Kraft seiner Persönlichkeit!

